

Franciska Apor*

„Dafür muss ich jetzt ihr Leben nachstricken“

Rezension über den Roman *Eigentum* von Wolf Haas (München: Penguin 2025)

Für geübte Leser von Wolf Haas kann die Manier dieses knappen Romans mit dem Titel *Eigentum* ungewöhnlich sein. Man sucht vergeblich nach dem satirischen und ironischen Stil, an den man aus den Brenner-Krimis gewöhnt ist, stattdessen erhält man etwas anderes, was sich auf den autobiografischen Charakter des Romans zurückführen lässt. Die Erzählung besteht aus verschiedenen Fragmenten von Gedächtnis und Erinnerung, die durch die Rahmenerzählung zusammengehalten werden. Den Kern bilden die letzten Besuche des Erzählers bei seiner Mutter vor ihrem Tod im Altersheim, bei denen sie nichts weiter tun, als miteinander über Familie, Leben und Erinnerungen zu reden. Parallel dazu tritt die Gegenwart des Erzählers hervor, und zwar als Abfolge seiner Gedanken über die bevorstehende Poetikvorlesung, die er halten soll. Dieser Rahmen ermöglicht die Anwendung gängiger Interpretationsmöglichkeiten und Schlüsselbegriffe (Modi der Erinnerung und Identität), die wesentliche Elemente der vorliegenden Rezension sind.

Im ersten Kapitel *Der Weg der Besserung* wird der Schlüsselgedanke, der die ganze Geschichte begleitet, formuliert: „dafür muss ich jetzt ihr Leben nachstricken.“ (9) Der Reiz des Romans steckt nämlich nicht im Erzählten, sondern in der Methode, wie es erzählt wird. Genauer gesagt liegt er darin, wie der Erzähler die einzelnen Bausteine der Erinnerung auseinanderbaut und sich dadurch die Geschichte entfaltet. Der Erzähler strickt aus den Erinnerungsfragmenten das Leben seiner Mutter nach, wodurch die Erinnerungen mit der Gegenwart, die Mutter mit seinem Sohn und die Erinnerung selbst mit dem Erinnern, dem Gedächtnis verschmelzen. Im Zuge der Rekonstruktion der Erinnerungen strömen die Gedanken des Erzählers und bilden ein breites Assoziationsnetz, das das Wachrufen des Lebens der Mutter voranbringt. An dieser Stelle ergibt sich eine wesentliche Fragestellung: Präsentiert die Vereinigung der Erinnerungsfragmente die objektiv dargestellte Wahrheit, oder stellt sie eventuell die subjektive Realität und das idealisierte Mutterbild des Erzählers dar?

Aus diesem Zweifel resultiert die narrative Darstellung der Geschichte, da zwei Modi der Erinnerung ins Spiel gebracht werden. Einerseits erscheinen die Erinnerungen des Erzählers

* Erreichbarkeit der Autorin: aporfranci@gmail.com.

an seine Mutter und an sich selbst, etwa in der Episode der Ethikvorlesung während seiner Studienzeit: „Mir fiel ein, dass ich als Student sogar einmal eine Ethikvorlesung besucht hatte am philosophischen Institut“ (11). Andererseits bilden die Erinnerungen der Mutter den komplementären Aspekt der Erzählung. Diese beiden Erinnerungsebenen werden durch die Figur des Vaters der Mutter miteinander verknüpft. Die Mutter ist besonders stolz darauf, dass ihr Vater ein Wagnermeister, nicht nur ein gewöhnlicher Wagner, sondern ein Wagnermeister war: „Aber den Beruf ihres kurz nach dem Weltkrieg (voriges Jahrtausend) verstorbenen Vaters wusste sie natürlich.“ (15) An dieser Stelle fügt der Erzähler eine Nebenbemerkung hinzu: Als er das Alter seiner Mutter erreicht, glaubt er beinahe selbst, dass sein Großvater das Rad erfunden habe. Dieser Gedanke wird gegen Ende des Romans bestätigt – „Als mein Großvater das Rad erfand“ (147) – und verleiht damit der Geschichte – in der für Wolf Haas typischen Machart – einen ironischen Unterton.

Dieses romanpoetische Element führt zu der Möglichkeit des Erinnerungswandels, der mit dem Verschmelzen des Bruders und Vaters im Gedächtnis der Mutter einhergeht. Sie ist nicht mehr imstande, die beiden Verwandten voneinander zu unterscheiden. Die Veränderung ist ein natürlicher Begleiteffekt des Erinnerns, denn im Prozess der Rekonstruktion sollen die entstandenen Lücken irgendwie gefüllt werden, und man neigt dazu, die bestehenden Erinnerungen unbewusst zu ergänzen oder neu zu gestalten. Daraus ergibt sich die Frage nach der Zuverlässigkeit der Erinnerung.

Die Erinnerungen der Mutter und des Sohnes werden abwechselnd dargestellt, was die Verschmelzung ihrer Erinnerungsebenen ermöglicht. Es sind zwei Ich-Erzähler präsent: Der Sohn-Ich-Erzähler tritt als primärer Erzähler hervor, der das Erzählte kommentiert, darauf reflektiert und seine eigenen aktuellen Erinnerungen in die erzählten Ereignisse hineinverwebt. Auf diese Weise wird der Sie-Erzähler im Akt der Erzählung vom Sohn-Ich-Erzähler konstituiert, indem er die Geschichte der Mutter nacherzählt. Die Geschichte der Mutter wird somit aus zwei Perspektiven dargestellt, für die im letzten Kapitel ein allgemeingültiger Leitgedanke formuliert wird, und zwar von der Frage ausgehend, ob man in die Welt deswegen kommt, um die Festplatte, also das Abbild seiner Eltern zu sein: „Bald wäre ich nur noch organische Hülle für diese Gespenster, die von meinem Blutkreislauf und meiner Atemluft und meinem Hirn am Leben gehalten wurden.“ (39–40)

Es werden damit die Grenzen der eigenen Identität in Frage gestellt, was zugleich den bereits mit dem Titel ins Spiel gebrachten Begriff des Eigentums problematisiert, da Eigentum etwas ist, was zur Selbstbestimmung beiträgt. Mit dem Exempel von Embryo und Mutter („So wie als Embryo ihren Blutkreislauf angezapft habe, machen es jetzt ihre

Erinnerungen mit mir“, 40) entsteht ein zunehmendes Bedürfnis nach einer Begriffserklärung, die jedoch nicht eindeutig erscheint, sondern vielmehr auf der Einbildung und Interpretation des Lesers beruht. Es wird angezweifelt, ob der Begriff das Vorhandensein der Erinnerungen, die man besitzt, umfasst, oder eventuell noch tiefere philosophische und literaturästhetische Bedeutungen trägt. Die Fragestellung, warum zwei Erzähler erforderlich sind, um das Leben der Mutter zu erzählen, verdeutlicht insgesamt die Relevanz der narrativen Techniken.

Gegen Ende des Romans wird die Vorstellung formuliert, dass die Entscheidung allen gegeben sei, die Erinnerungen zu steuern. Die Gefahr besteht nämlich darin, dass die Erinnerungen der Vorfahren die eigenen Erinnerungen dominieren, wie es an einer Stelle erläutert wird: „Ich konnte mich nicht um meine Poetikvorlesung kümmern, sondern musste meiner verantwortungsvollen Tätigkeit als Lagerist und Gabelstapelfahrer für die Erinnerungen meiner Mutter nachkommen.“ (39)

Der Roman führt die Problematik der Weitergabe der Erinnerungen vor, also die Vorstellung, dass die Nachkommen die Erinnerungen ihrer Vorfahren weitertragen. Die Frage wird durch die Möglichkeit des Vergessens aufgelöst. Als Beispiel nennt der Text das Durchstreichen der Namen verstorbener Angehöriger und Freunde im Telefonbuch, was darauf hinweist, dass man um seine Erinnerungen kämpfen soll, und zwar durch das Nacherzählen.

Mit der Gegenüberstellung von Erinnern, Identität und Eigentum schöpft Wolf Haas einen intimen, aber poetisch reflektierten Beitrag zur Erinnerungsliteratur. Es entsteht der Eindruck, dass am Ende des Romans alles erklärt wird. Dadurch wird ein kohärentes Ganzes gebildet, an dem die Geschichte, der Autor und der Leser gleichermaßen beteiligt sind, es werden also Leerstellen hinterlassen, die der Rezipient nach seiner eigenen Fantasie und Erfahrung ausfüllen kann.